

Der geniale Trunkenbold

Autor(en): Stefan Hess
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1997

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/96a2ebf8-e30c-4599-af0f-1654996133c4>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Der geniale Trunkenbold

Zum Nach(t)leben Hans Holbeins d. J. in Basel

«... das Bild, das sich die Nachwelt von Hans Holbein gemacht hat, ist von einer wahrhaft statischen Ruhe und Gleichmässigkeit.»¹ Mit diesen knappen Worten versuchte der Basler Kunstgeschichtsprofessor Joseph Gantner an der Vernissage zur grossen Holbeinausstellung von 1960 die Rezeptionsgeschichte des Malers auf den Punkt zu bringen. Dabei handelt es sich um eine typische Projektion aus der Perspektive des 20. Jahrhunderts, in welchem die hohe kunsthistorische Bedeutung Holbeins nie mehr ernsthaft in Frage gestellt wurde. Beim Studium älterer Äusserungen über Holbein lässt sich dagegen schnell feststellen, dass dessen Einschätzung als Künstler und vor allem als Mensch grossen Schwankungen unterworfen war. Selbst in Basel war man keineswegs – wie Hans Reinhardt im Katalog zur gleichen Ausstellung suggeriert – «seit jeher stolz auf seinen grossen Mitbürger Hans Holbein d. J.»², ja es scheint, dass am Rheinknie die Beschäftigung mit diesem Künstler über Generationen hinweg die entscheidenden Impulse von aussen erhielt.

Der deutsche Apelles

Nach Holbeins Tod in London 1543 behielt sein Name den schon zu Lebzeiten erworbenen guten Klang; das Hauptinteresse der Kunstliebhaber richtete sich aber bald auf andere, jüngere Maler. Zwar standen trotz des sich verändernden Geschmacks die führenden Vertreter der Renaissance-Malerei weiterhin in hohem Ansehen, doch wurde Holbein in dieser Zeit bei weitem nicht die gleiche Aufmerksamkeit zuteil wie etwa den Italienern Raffael und Leonardo oder dem Nürnberger Albrecht Dürer.

Auch in Basel, wo ein beachtlicher Teil seines Schaffens zu besichtigen war und einzelne

Werke, wie die Wandmalereien am Haus zum Tanz, jedermann vor Augen standen, hat man sich zu dieser Zeit kaum mit Holbein beschäftigt. Während im späten 16. Jahrhundert etwa mehrere Abhandlungen über Erasmus von Rotterdam erschienen, fand dessen wichtigster Porträtist in der Basler Literatur nur selten Erwähnung. Immerhin wies Christian Wurtsen in der 1577 erschienenen «Epitome Historiae Basiliensis» darauf hin, dass im Basler Rathaus «des *Holbeins*, des berühmten deutschen Apelles (dessen wol verfertigte Kunststücke auch die Holl- und Engelländer bewundert haben) verschiedene Gemähle gesehen werden».³ Diesen Vergleich mit Apelles, dem berühmtesten Maler des Altertums, gilt es jedoch insofern zu relativieren, als er damals geradezu topischen Charakter aufwies und etwa in den Viten von Vasari bei einer ganzen Reihe von Künstlern bemüht wurde.

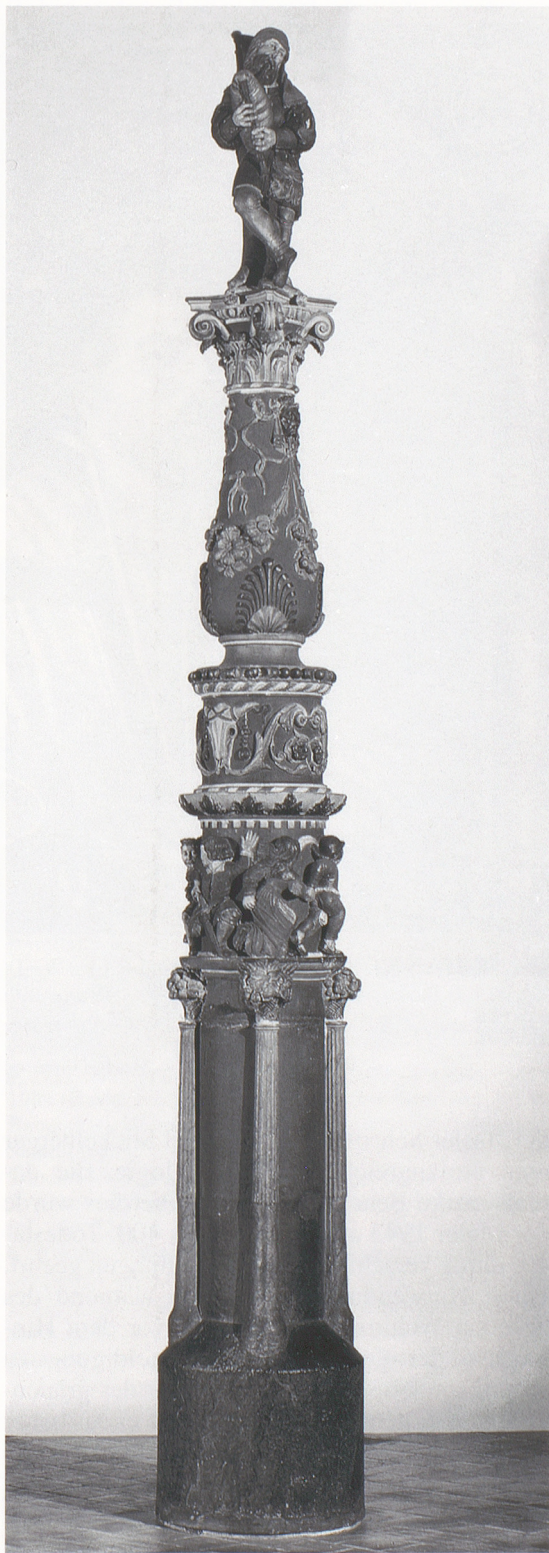
Die Beachtung eines Künstlers lässt sich indessen nicht allein an schriftlichen Zeugnissen messen. Im Bereich des Kunstschaffens hat nämlich das Werk von Holbein gerade in Basel durchaus weitergewirkt, ja es bildete in der angewandten Kunst eine der wichtigsten Inspirationsquellen.⁴

Die begehrlichen Blicke der europäischen Kunstsammler

1604 publizierte der niederländische Maler Carel van Mander sein «Het Schilder-Boeck», in welchem er auch einige Werke Hans Holbeins in Basel beschrieb und somit ihre Bekanntheit wesentlich erhöhte.⁵ In der Folge versuchten verschiedene Kunstliebhaber, einzelne oder mehrere dieser Bilder in ihren Besitz zu bringen.⁶ Zum Verkauf eines Gemäldes aus Basler

Original-Stock des Holbeinbrunnens in der Spalenvorstadt (um 1545).

Die tanzenden Bauernpaare sind nach einem Metallschnitt Hans Holbeins d.J. von 1523, der Dudelsackbläser nach einem Kupferstich Albrecht Dürers von 1514 geschaffen. ▶



Besitz scheint es zwar nur 1633 gekommen zu sein, als die Erben von Lukas Iselin-d'Annone d. J. die Madonna des Basler Bürgermeisters Jakob Meyer zum Hasen an einen Amsterdamer Kunsthändler abtraten. Ein ähnliches Schicksal drohte aber auch dem Amerbach-Kabinett mit seinen 15 Gemälden und etwa 240 Zeichnungen von Holbein, um deren Erwerb sich im Laufe des 17. Jahrhunderts mehrere Kunstsammler bemühten. Ein konkretes Kaufangebot aus Holland veranlasste schliesslich die Basler Regierung, 1661 die ganze Sammlung für 9000 Reichstaler aufzukaufen. Ausschlaggebend war dabei offenbar weniger der Bestand an Werken Holbeins als vielmehr der ebenfalls darin enthaltene Nachlass des Erasmus und die umfangreiche Bibliothek.

Holbein als Inbegriff eines «liederlichen Künstlers»

Einen neuen Impuls zur Beschäftigung mit Hans Holbein gab die Veröffentlichung von Joachim von Sandrarts «Academie der Edlen Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste» im Jahre 1675, worin auch auf die in Basel vorhandenen Werke dieses Künstlers eingegangen wird.⁷ Am meisten angetan hatten es dem deutschen Maler und Kunstschriftsteller die damals im Rathaus aufbewahrten Passionstafeln, welche er als das «allervortrefflichste und die Kron von aller seiner Kunst» bezeichnete.⁸ Weniger Gefallen fand er dagegen an Holbeins «Toter Christus im Grabe», den er «nicht so gut als andere seine Werke gebildet» fand.⁹

Nur ein Jahr nach Sandrarts vielbeachtetem Werk erschien in Basel die erste Biographie über den Künstler, und zwar innerhalb der frühesten Ausgabe von Erasmus' «Lob der Torheit» mit Kupferstichen nach Holbeins Randzeichnungen.¹⁰ Der anonyme Autor¹¹ dieser «Vita Joannis Holbenii» stand allerdings vor der Schwierigkeit, dass sich vom Leben des Malers nur wenige schriftliche Zeugnisse und kein einziges von dessen eigener Hand erhalten haben. Um seiner Lebensbeschreibung dennoch etwas Farbe zu geben, reicherte er sie mit verschiedenen anekdotischen Erzählungen an. Dabei handelte es sich einerseits um Adaptionen gängiger, zum Teil schon in der Antike verbreiteter Künstlerlegenden, wie etwa Episoden, welche

das hohe artistische Können des Malers illustrieren sollten; andererseits wurde Holbein in dieser Vita erstmals das Etikett eines Schürzenjägers und Trunkenboldes verpasst. Solche Legenden haben das Bild des Künstlers während mehr als zwei Jahrhunderten massgeblich beeinflusst, weshalb Holbein lange Zeit ein eher zwiespältiger Ruf anhaftete. Während etwa seine Werke im Zeitalter des Klassizismus sehr geschätzt wurden, bildete gleichzeitig der dem Maler angedichtete Lebenswandel einen Stein des Anstosses. So wusste der deutsche Pädagoge Joachim Heinrich Campe in den Aufzeichnungen über seinen Aufenthalt in Basel im Jahre 1785 «von diesem liederlichen Künstler» nur eine «lächerliche Geschichte» zu erzählen,¹² und noch 1841 glaubte der Pfarrer Abel Burckhardt in einem «Neujahrs-Blatt für Basels Jugend» die Leserschaft darauf hinweisen zu müssen, dass «Hans Holbein leider in seinem Wandel nicht gewesen was er in seiner Kunst war».¹³

Ein ungleiches Freundespaar

Im Laufe des 19. Jahrhunderts machten allerdings am Rheinknie solche Bedenken zunehmend dem Bedürfnis Platz, den berühmten Künstler als bedeutenden Bürger der Stadt zu vereinnahmen. So sah man in Holbein schon zur Jahrhundertmitte einen der Hauptvertreter von Basels «Blütezeit» zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Dabei wurde er immer wieder in einem Atemzug mit Erasmus von Rotterdam genannt, wobei man zwischen diesen beiden so unterschiedlichen Männern eine eigentliche Freundschaft zu konstruieren suchte.¹⁴

Die damals einsetzende Verehrung des Malers fand ihren Niederschlag in mehreren «literarischen» Werken, in einer Ausstellung zu seinem 400. Geburtstag¹⁵ und in einigen allerdings nicht realisierten Denkmalprojekten¹⁶.

Das Holbein-Bild im 20. Jahrhundert

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann sich auch die wissenschaftliche Forschung «Basels grösstem Künstler» zuzuwenden. Diese Beschäftigung mit Holbein hielt im 20. Jahrhundert unvermindert an und blieb keineswegs auf den Kreis der Kunsthistoriker beschränkt. Zwischen 1942 und 1946 veröffentlichte etwa



der Basler Schriftsteller Emanuel Stickelberger eine umfangreiche Holbein-Trilogie, die damals starke Beachtung fand.¹⁷ Überdies wurde der Maler 1943 anlässlich seines 400. Todestages durch verschiedene Veranstaltungen geehrt. Diese Hinwendung zu Holbein während des Zweiten Weltkriegs ist weniger vor dem Hintergrund der «geistigen Landesverteidigung» zu sehen, sondern eher als Flucht vor der grauenvollen Wirklichkeit der Gegenwart in das hehre Reich der Künste zu begreifen. Der um die Schweiz herum tobende Krieg fand indessen auch in den Ehrungen des Künstlers seinen Widerhall. Dies zeigt sich etwa daran, dass im

△
Kupferstich aus
dem Jahre 1790
nach Hans Holbeins
Kreidezeichnung
«Mann mit rotem
Baret».

Rahmen der «Basler Kunst- und Musikwochen im Holbeinjahr 1943» ein Totentanzspiel zur Aufführung gelangte, das in den Presseunterlagen explizit mit den aktuellen Ereignissen in Verbindung gebracht wurde.¹⁸

Das Kriegsende tat dem Interesse an Holbein keinen Abbruch. Dies hängt nicht zuletzt mit der fortdauernden Neigung zusammen, das Wesen der Stadt durch ihre «Vergangenheit» zu

definieren. So wird in Basel bis heute gerne auf den berühmten Maler verwiesen, wenn es gilt, den Beweis für die kulturelle Bedeutung der Stadt zu erbringen. Deshalb kann es auch nicht erstaunen, dass in den Diskussionen um die Bewerbung Basels als Kulturstadt Europas im Jahr 2001 regelmässig mit Holbein argumentiert wird – einem Künstler, der immerhin seit mehr als 450 Jahren tot ist.

Holbein-Medaille von Hans Frei zum 400. Geburtstag des Malers 1897. Holbeins Porträt folgt der Kreidezeichnung «Mann mit rotem Barett».



Anmerkungen

1 Die Malerfamilie Holbein in Basel, Vernissage der Ausstellung, [Basel 1960], S. 12.

2 Die Malerfamilie Holbein in Basel, Ausstellung im Kunstmuseum Basel zur Fünfhundertjahrfeier der Universität Basel, [Basel 1960], S. 17.

3 Christian Wurtsisen, *Epitome Historiae Basiliensis*, Basel o. J. [1577], S. 250; hier zitiert in der deutschen Übersetzung von Jacob Christoph Beck in: Christian Wursteisens Kurzer Begriff der Geschichte von Basel, aus dem Lateinischen übersetzt, Basel 1757, S. 357; Hervorhebung im Original.

4 Vgl. Elisabeth Landolt, *Der Holbeinbrunnen*, Basel 1984 (Basler Kostbarkeiten 5, hrsg. von Baumann & Cie, Banquiers); *Historisches Museum Basel, Führer durch die Sammlungen*, hrsg. vom Historischen Museum Basel, London 1994, Nrn. 160, 161, 214, 241 und 283.

5 Carel van Mander, *Het Schilder-Boeck*, Haarlem 1604, fol. 220–224.

6 Für das Folgende: Julia Gauss/Alfred Stoecklin, *Bürgermeister Wettstein, Der Mann, das Werk, die Zeit*, Basel 1953, S. 362 und 501–503; Christian Geelhaar, *Kunstmuseum Basel, Die Geschichte der Gemäldesammlung und eine Auswahl von 250 Meisterwerken*, Basel 1992, S. 29f.

7 Joachim von Sandrarts, *Academie der Edlen Bau-, Bild- und Mählerey-Künste von 1675, Leben der berühmten Maler, Bildhauer und Baumeister*, hrsg. und kommentiert von A. R. Peltzer, München 1925, S. 98–103 und 321–323.

8 Ebd., S. 322.

9 Ebd., S. 99.

10 ΜΟΡΙΑΣ ΕΥΚΩΜΙΟΝ [Moriae Encomium], Stultitiae Laus, Des. Erasmi Rot. Declamatio, Cum commentariis Ger. Listrii, & figuris J. Holbenii, Basel 1676.

11 In Frage kommen Sebastian Faesch oder Charles Patin, der Herausgeber und Verfasser des Vorwortes.

12 Joachim Heinrich Campe, *Aus einer Reise von Hamburg bis in die Schweiz im August 1785*, Neujahrs-Blatt der Hülfgesellschaft von Winterthur, Jg. 24, Winterthur 1886, Zitate auf S. 52.

13 [Abel Burckhardt], *Hans Holbein der Jüngere von Basel*, 20. Neujahrsblatt der GGG, Basel 1842, Zitat auf S. 14 (Kapitelüberschrift).

14 Siehe z. B. *Der Maler Hans Holbein*, Basel 1857; Balth[asar] Reber, Erasmus, Platter, Holbein, Nachklänge zur vierhundertjährigen Säcularfeier der Universität Basel September 1860, Basel 1862.

15 Vgl. *Ausstellung von Werken Hans Holbeins d. J.* Basel 1897/98, Basel 1897.

16 Vgl. Gustav Adolf Wanner, *Rund um Basels Denkmäler*, Basel 1975, S. 23–30; *Die Geschichte des Basler Kunstvereins und der Kunsthalle Basel 1839–1988*, 150 Jahre zwischen vaterländischer Kunstpflege und modernen Ausstellungen, hrsg. vom Basler Kunstverein, Basel 1989, S. 55.

17 Emanuel Stickelberger, *Der Mann mit den zwei Seelen, Ein Holbein-Roman*, Stuttgart 1942; ders., *Holbein in England, Roman*, Aarau 1944; ders., *Künstler und König, Ein Holbein-Roman*, Frauenfeld 1946.

18 Staatsarchiv Basel-Stadt, DI-REG 1, 8-1-4.